



Abb. 1. Schloß Oberstadien auf einem Stammbaum des Hauses, wohl aus dem 16. Jh. Das Schloß und ein stattlicher Wohnbau in Bildmitte zeigen rote Balken, während die übrigen Häuser unifarbiges Fachwerk und nicht gekalkte Gefache zeigen.

Johannes Cramer

ZUR AUSSENFARBIGKEIT ADLIGER LANDSITZE DES 16. UND 17. JAHRHUNDERTS IN SÜDWESTDEUTSCHLAND

Die Beschäftigung mit der Farbigkeit historischer Architekturen ist lange Zeit ein Stiefkind der baugeschichtlichen Forschung geblieben. Obwohl J.I. Hittorff schon in den Zwanziger Jahren des letzten Jahrhunderts zeigen konnte, daß die Bauten der klassischen Antike ganz überwiegend farbig gefaßt waren¹⁾, und mit dieser Mitteilung größte Aufmerksamkeit und wesentlichen Einfluß auf die Rezeption antiker Architektur gewann, folgten keine ähnlich gründlichen Untersuchungen für die historische Farbigkeit der mitteleuropäischen Bauten. Im Gegenteil. Die denkmalpflegerischen Bestrebungen des ausgehenden 19. Jahrhunderts vernichteten gerade bei den mittelalterlichen Burgen mit dem Rückbau auf vermeintlich historische Zustände und der Freilegung der tragenden Mauerwerksteile in großem Stile historische Putze und mit diesen auch möglicherweise noch verbliebene Farbfassungen der Bauzeit. An diesem Zustand hat sich, wenn auch mit veränderter Begründung, bis heute nichts Wesentliches geändert, da noch immer der vollständigen Erneuerung eines schadhafte Putzes der Vorzug vor einer befundschonenden Reparatur gegeben wird. Die Materialbasis zur Kenntnis der authentischen Farbigkeit historischer Bauwerke wird mithin immer schmäler.

Diesen Umstand hat schon 1941 Theodor Wildeman in seinem materialreichen Aufsatz zur Farbigkeit der Außenarchitektur beklagt²⁾. Seine Darstellung, die mit ihren Aussagen zur Detailgestaltung noch immer vorbildlich ist, mußte schon damals bis weit nach Italien ausgreifen, um gerade für Burgen und Adelsitze des Mittelalters eine befriedigende Materialbasis zu gewinnen³⁾.

Der in den sechziger Jahren entstandene Beitrag von F. Kobler und M. Koller im Reallexikon der Deutschen Kunstgeschichte⁴⁾ kann sich zwar auf ein zwischenzeitlich vermehrtes Schrifttum stützen, läßt aber schon aus methodischen Gründen gerade zur Einzelgestaltung und im optischen Beleg vieles offen.

Insofern können die hier vorgetragenen Ergebnisse⁵⁾ die Diskussion sicher befördern und zu weiterer Beschäftigung mit dem Thema anregen. Dabei soll der Blick von den vielbeachteten und in der Regel auch gut untersuchten⁶⁾ „bedeutenden“ Monumenten weg auf die Vielzahl der kleinen Landadelssitze gewendet werden, die derzeit in großer Zahl überarbeitet werden, ohne daß der historischen Farbigkeit immer die notwendige Aufmerksamkeit zuteil wird.

Die Territorialentwicklung und die seit dem hohen Mittelalter starke Stellung der Reichsritterschaft haben gerade in Franken und Württemberg zur Ausgabe einer Vielzahl kleiner und kleinster Lehen geführt, die oftmals kaum mehr als ein oder zwei Dörfer umfaßten. Obwohl dieser Landadel bis weit in die Neuzeit hinein oft nur auf spärlichster wirtschaftlicher Grundlage fundiert war, entfaltete er doch zu allen Zeiten eine rege Bautätigkeit. Ein großer Teil der in aller Regel in kleinen Dörfern angesiedelten mittelalterlichen Adelsitze wurde zwar während der Bauernkriege als Symbol der Herrschaftsmacht völlig geschleift oder doch weitgehend zerstört, aus den gleichen Gründen aber schon bald nach der Niederwerfung der Bauern systematisch und mit vermehrtem architektonischem Aufwand wiederhergestellt. In Größe, Aufwand und Ausstattung sind den Schlössern des Landadels auch die seit dem 16. Jahrhundert in großer Zahl anzutreffenden Landsitze patrizischer Familien ähnlich. Wenn gegenwärtig auch vergleichende Studien zur Baugattung der Landadelssitze und ländlichen Patrizierhäuser noch fehlen⁷⁾, so scheint es doch wenigstens im deutschen Südwesten wegen des gleichartigen zeitgeschichtlichen Hintergrunds eine Reihe vergleichbarer Entwicklungen zu geben, denen hier für den Bereich der Außenfarbigkeit nachzugehen ist.

Die schlechte wirtschaftliche Ausstattung der Herrschaften und der bei allem gesellschaftlichen Ansehen doch in aller Regel begrenzte wirtschaftliche Spielraum der Patrizier ermöglichte in den meisten Fällen keine aufwendigen Architekturen. In vielen Fällen sind die „Schlösser“ in Wahrheit gewöhnliche, vielleicht etwas voluminösere Wohnbauten, die sich in Kubatur und Konstruktion zunächst nur unwesentlich von der zeitgleichen Bürgerhausarchitektur unterscheiden. Dies gilt namentlich für solche Bauten, die zu Beginn des 16. Jahrhunderts völlig dem Erdboden gleichgemacht wurden. Wo von einem älteren Bauwerk noch Restbestände erhalten waren, wurden diese vielfach benutzt und in das neuerrichtete Bauwerk integriert. Aus diesen Gründen ist vor allem im württembergischen Raum das „Schlößle“ oft ein Bau mit einem oder zwei massiven Sockelgeschossen, auf denen dann eine Fachwerkkonstruktion des 16. Jahrhunderts sitzt⁸⁾.

Entgegen der landläufigen Vermutung ist dieses Fachwerk häufig nicht flächig verputzt, sondern bleibt sichtbar. Die Balken werden offensichtlich immer durch farbige Fassung hervorgehoben, während die Felder zwischen den Balken nur mit einem Kalkanstrich versehen werden. Schon durch diese Behandlung unterscheiden sich die Schlösser – bei sonst gleicher Bauweise – von den umliegenden ländlichen Bauten. Diese bleiben nämlich oft bis in das 19. Jahrhundert hinein unifarbig. Die farbige Gestaltung allein bietet hier ganz offensichtlich die Möglichkeit, Unterschiede in der sozialen Hierarchie deutlich zu machen. Ein bereites Zeugnis dieser Situation ist die Darstellung des Schlosses Oberstadion in Württemberg, die auf einem wohl gegen Ende des 16. Jahrhunderts gemalten Stammbaum⁹⁾ zu finden ist. Das Schloß oberhalb des Ortes ist einschließlich der Nebengebäude und Mauern weiß gekalkt (?). Die Balken der in Fachwerk errichteten Wohngebäude sind rot gestrichen. Ähnlich sind auf dem Bild nur noch der Pfarrhof (?) und ein stattliches Haus in der Ortsmitte dargestellt. Alle übrigen Bauten bleiben offensichtlich ohne farbige Fassadenbehandlung. Die durchgängig gelbliche oder graue Darstellung der Fachwerkfelder bei diesen Häusern legt überdies die Vermutung nahe, daß hier selbst der – bautechnisch entbehrliche – weiße Kalkanstrich fehlte.

Für andere Landschlösser ist ein ähnliches Erscheinungsbild durch Zeitzeugnisse belegt¹⁰⁾. Auch wenn diese Bilder nicht immer und in jedem Detail als authentische Quelle für eine Wiederherstellungsmaßnahme herangezogen werden können¹¹⁾ und in der Detailaussage notwendigerweise undeutlich bleiben, so stellen sie doch in jedem Fall die Gestaltungsabsichten der Zeit zuverlässig dar. Zeitzeugnisse in Verbindung mit einer Vielzahl von in den letzten Jahren durchgeführten restauratorischen



Abb. 2. Schloß Geislingen, eine Besitzung der Besserer von Ulm. Das Fachwerk ist rot gefasst, nur die Läden sind grün. Im Giebel die Jahreszahl 1654. Unbekannter Künstler, Öl auf Leinwand, entstanden 1653 (?). (Ulmer Museum, Aufnahme Ingeborg Schmatz, Ulm); Ausschnitt.



Abb. 3. Neuffen, „Großes Haus“ der Schilling von Cannstatt. Sockelgeschloß und darüberliegende Balkenlage von 1364 (d), Umbau mit Hinzufügung des Fachwerkoberbaus 1595. Gelbfassung des Fachwerks mit schwarzer Schattierung der Gefache und gemalte Kantenquaderung sowie Rahmung der Fenster im Sockelbereich. Wiederherstellung nach Befund.



Abb. 4. Neuffen, „Großes Haus“ der Schilling von Camstatt, Detail der Fassadengestaltung. Wiederherstellung nach Befund.

Untersuchungen an zahlreichen Landschlössern belegen eindeutig, daß die große Zahl der kleinen, in Fachwerkbauweise errichteten Landschlösser des 16. und 17. Jahrhunderts in ihrer Außenseinercheinung nicht grundsätzlich anders behandelt wurden, als die zeitgleiche Bürgerhausarchitektur.

Über dem meist massiven Sockel sind die Obergeschosse der Bauten häufig als Sichtfachwerk geplant. Die Balken werden fast immer in einer der für die Zeit typischen Farben Rot, Gelb oder Grau gestrichen. Diese Farben lassen sich aus natürlich vorkommenden und auch vielfältig verfügbaren Pigmenten zu erschwinglichen Preisen herstellen. Für Rot kommen die aus eisenhaltigen Erden gewonnenen Eisenoxide sowie roter Ocker in Frage, Gelb wird aus gelbem Ocker hergestellt und Grau/Schwarz fast immer aus Holzkohle gewonnen¹²⁾.

Über den Anteil der einzelnen Farben am Gesamtbestand läßt sich wegen der nicht repräsentativ zu erhebenden Befunde keine verlässliche Angabe machen. Die – gleichfalls zufällig überlieferten – Bildquellen zeigen überwiegend graues und rotes Fachwerk. Im Gegensatz dazu kommt bei Befunduntersuchungen Rot¹³⁾ deutlich seltener vor als Gelb und Grau¹⁴⁾. Diese beiden Farben scheinen für die Landsitze jedenfalls um 1600 dominiert zu haben.

Schwarze Fassungen kommen – offensichtlich im Gegensatz zum mitteldeutschen Raum – in Südwestdeutschland nicht vor¹⁵⁾. So ist in der Bundesrepublik nur im südlichsten Teil von Thüringen für das Sternbergschloß in Meeder durch gesicherte Befunde eine Schwarzfassung mit einfachen, in der Gefachecke sich rechtwinklig überkreuzenden Konturlinien aus der Zeit um 1550 belegt¹⁶⁾.

Teure Farben, beispielsweise Mennige oder die blaue Smalte, kommen als Balkenfarbe kaum vor. Wenn an dem 1568–72 errichteten Schloß in Pfedelbach ein Teilbereich der Fassade mit einer auf Grünspanbasis ausgeführten Grünfassung bedeckt war¹⁷⁾, so muß man darin einen Repräsentationsanspruch des Schloßherrn sehen, der heute in seiner Attitüde kaum noch nachzuvollziehen ist. Grün konnte bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts nur durch die künstliche Oxidation von Kupfer gewonnen werden. Der mühselige und zeitraubende Herstellungsprozeß

machte die Farbe extrem teuer. So wird sie normalerweise nur für kleinflächige Dekorationen und fast ausschließlich im Innenraum – oft in Verbindung mit Rankenmalereien und überwiegend im Sakralbereich – verwendet. Schon die grüne Ausmalung eines Raumes in einem größeren Schloßkomplex wurde als luxuriös empfunden. Bislang sind weniger als zehn solcher Räume bekannt geworden. Wenn nun ein Bauherr diese teure Farbe sogar an der witterungsexponierten Fassade anbrachte, so drückt sich darin für die Zeit um 1600 schon fast so etwas wie Überheblichkeit und Großmannssucht aus. Für Bürgerhäuser sind grüne Außenfassungen bislang nicht belegt¹⁸⁾.

Die Balkenfarbe wird stets über die Balkenkante hinaus in das Gefach hineingestrichen, um so Unregelmäßigkeiten der Holzkonstruktion auszugleichen und die Balken breiter erscheinen zu lassen, als sie tatsächlich sind. Während nämlich die Holzstärken der Fachwerkbauten um 1600 gewöhnlich bei 17 bis 22 cm liegen und nur die Eckständer deutlich breiter sind, werden die Balken fast regelmäßig durch die Farbfassung optisch auf etwa 25 cm verbreitert. Die Balkenfarbe wird gegen das Gefach durch einen, fast immer schwarzen, Konturstrich begrenzt. Das Gefach selbst ist immer hell. Jede Gestaltung mit stark farbigen Gefachen ist unhistorisch und denkmalpflegerisch falsch. Allein durch den Gegensatz von verbreiterten Balken und hellen Gefachen verändert sich das Erscheinungsbild der Fachwerkkonstruktion schon ganz erheblich.

Die Fassadengestaltung der Landschlösser wird zudem fast regelmäßig durch eine unterschiedlich aufwendige Gestaltung der Gefache bereichert. Solche Gefachgestaltungen kommen zwar



Abb. 5. Sternbergschloß in Meeder. Der ältere Fachwerkbau aus der Mitte des 16. Jh.s wurde um 1600 um den massiven Bauteil mit roter Kantenquaderung erweitert. In der Baufuge zwischen Fachwerkbau und Massivbau hatte sich die ursprüngliche schwarze Fachwerkfassung mit Verbreiterung in die Gefache und gleichfalls schwarzen Begleitlinien, die sich in den Gefachecken überschneiden, erhalten. Wiederherstellung nach Befund.

auch bei Bürgerhäusern vor, bleiben dort aber eher die Ausnahme. Charakteristisch für solche Gefachgestaltungen ist wiederum das Schloß Pfedelbach, dessen Gefache nicht nur ein reiches System von Begleitbändern aufweisen, sondern auch mit Ranken- und Pflanzenmalereien versehen sind. Hier wird die zugrundeliegende Auffassung, daß die Felder der Fachwerkwand zwar als Konstruktionssystem begriffen, aber jeweils als Einzel-feld behandelt und dekoriert werden, besonders deutlich.

In der gleichen Weise, wie die Holzkonstruktion durch die Farbfassung optisch vereinheitlicht und verstärkt wird, soll durch die Gestaltung der Gefache der Eindruck erweckt werden, daß die einzelnen Felder nicht in einer Ebene mit den Balken liegen, sondern in der Art einer Kassettierung, wie sie von Renaissance-Decken vielfach belegt ist, hinter diesen liegen. Der Übergang von der Balkenebene zu den Gefachen wird durch gemalte Profile gebildet, die durch einfache schwarze Striche und entsprechend geschweifte Linien in den Ecken dargestellt werden. Häufig soll die räumliche Wirkung auch durch die Schattierung der gemalten Profilierung verstärkt werden. Gelegentlich findet sich auch der Versuch, durch diagonal im Gefach angeordnete Farbwechsel eine Licht-Schattenwirkung zu erzielen. Gerade bei solchen Gestaltungen finden sich dann, weil die benötigten Pigmentmengen klein sind, auch wieder teure Farben. So etwa am Schloß Neun-stetten bei Krauthelm, wo für diesen Zweck zur Differenzierung einer Gelbfassung Mennige und Smalte eingesetzt wurden¹⁹⁾.

Ebenso wie der Fachwerkaufbau der Landschlösser sich durch eine differenziertere Dekoration und durch aufwendigere Farben von der zeitgleichen Bürgerhausarchitektur unterscheidet, wird auch der oftmals massive Sockel der Bauten besonders anspruchsvoll gestaltet. Er wird fast immer mit einer gemalten Architekturgliederung versehen, die die gebaute, einfache Architektur aufwerten soll. Wo der Bauherr die Kosten für reiche Steinmetzarbeiten nicht aufwenden wollte, werden reich differenzierte Architekturen aufgemalt. Solche Scheinarchitekturen werden im Außenbereich²⁰⁾ häufig als reine Graumalerei ausgeführt. Die Kanten werden durch aufgemalte Quader betont, die meist eine Spiegelfläche mit Diamantquaderimitation oder auch Beschlagwerksmuster erhalten. Bei Bürgerhäusern sind einfache, flächige Quaderdarstellungen häufig. Neben grauen Kantenquaderungen kommen auch rote Gestaltungen vor (Sachsenflur, Unterschüpf, Meeder). Für eine ganze Anzahl von Landschlössern sind neben den Kantenquaderungen auch die Hervorhebung von Wandöffnungen und Gesimsen durch aufgemalte Architekturteile, Säulen und ganze Architekturordnungen in Graumalerei belegt.

Gelegentlich wird die Kantenquaderung durch eine vollständige gemalte Sockelquaderung ersetzt (Köngen). Nur selten bleibt der massive Sockel ohne jede gemalte Gliederung. Die Wiederherstellungen ohne entsprechende Dekorationen dürften grundsätzlich auf mangelnde Befunduntersuchungen oder die Zerstörung der Befunde bei vorausgegangen Fassadenerneuerungen zurückzuführen sein.

Was für den Sockel eines im übrigen in Fachwerkbauweise errichteten Landschlösses zutrifft, gilt in gleicher, vielleicht noch gesteigerter Weise selbstverständlich für die noch größere Zahl von massiv gebauten Schlössern der Renaissance. Überall dort, wo in den zurückliegenden Jahren sorgfältige Befunduntersuchungen durchgeführt wurden, fanden sich Hinweise auf gemalte Architekturteile und Scheinarchitekturen²¹⁾.

Gemalte Kantenquaderungen müssen als gängig vorausgesetzt werden. Dabei ist zu beachten, daß die gemalten Quader auch dann, wenn die Kante selbst in bearbeiteten Quadern aufgeführt ist, grundsätzlich nicht mit dem tatsächlich vorhandenen Stein-schnitt übereinstimmen. Die gemalte Architekturgliederung wird vielmehr später und ohne jede Rücksicht auf die gebaute Struktur aufgetragen²²⁾.



Abb. 6. Schloß Pfedelbach (hohenlobisch), Innenhof. Grünes Fachwerk mit reicher Gefachmalerei, Wiederherstellung nach Befund.

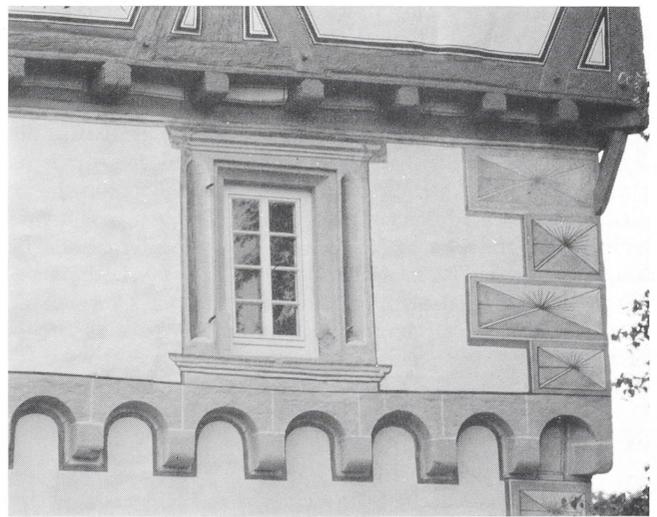


Abb. 7. Wasserschloß Höpfigheim. Der massive Sockel stammt von einer mittelalterlichen Burg, die gegen Ende des 16. Jh.s durch das Aufsetzen der Fachwerkobergeschoße wesentlich umgestaltet wurde. Aus dieser Zeit stammt sicherlich auch die Gelbfassung des freiliegenden Fachwerks und die graue Scheinarchitektur des Sockels mit Diamantquaderimitation. Wiederherstellung nach Befund.



Abb. 8. Schloß Köngen, Sockelgeschoß des Ostflügels. Unter späteren Putzschichten kommt der verputzte massive Sockel mit aufgemaltem Fugennetz zutage. Befund.



Abb. 9. Büdigen, Oberhof. Renaissancebau von 1569 mit Graumalerei auf drei Fassaden. Auf dem straßenseitigen Giebel sind die Architekturmalereien auch polychrom ausgeführt. Die gemalte Volute ist auf der Putzfläche und auf dem Werksteinteil gleichermaßen aufgetragen. Befund.

Dabei werden Werksteinteile in gleicher Weise behandelt wie Putzflächen. Die gemalten Dekorationen ziehen über beide Untergründe gleichmäßig hinweg.

Alle Beobachtungen zusammengenommen zeigen, daß die farbige Behandlung der Bauten eine wichtige Rolle in der Präsentation der Architektur übernahm. Die gebaute Struktur diente gleichsam nur als Rohling, der seine vom Bauherrn gewünschte endgültige Erscheinung erst durch die Farbgebung erhielt. Durch gemalte illusionistische Dekorationen wurde der Baukörper plastisch gegliedert und aufgewertet. Große, unstrukturierte Flächen werden durch gemalte Quaderungen und Architekturen differenziert. Durch die Farbgebung wird auch ein tatsächlich nicht vorhandenes Relief der Oberfläche dargestellt. Dabei wird auf die natürliche Oberfläche der Baumaterialien und die Tektone keinerlei Rücksicht genommen.

Ein charakteristisches Beispiel für diese auf äußere Erscheinung bedachte Behandlung eines Landschlösses in Fachwerkbauweise ist das in Fachwerkbauweise errichtete „Schlößchen“ in dem kleinen Ort Steinheim östlich von Ulm²³). Der einfache Fachwerkbau über rechteckigem Grundriß mit zwei um 90° gegeneinander gedrehten Dächern wurde 1619 von dem Werkmeister L.M. für den Ulmer Patrizier Albrecht Schleicher und dessen Ehefrau Magdalena errichtet. 1707 kam er in den Besitz der Beserer. Der Bau steht auf einem massiven Sockel. Auf diesem sind durch unterschiedlich strukturierten Putz regelmäßige Scheinquader aufgebracht, die gegen die Obergeschosse durch regelmäßige Dekorationen abgeschlossen sind. Die Obergeschosse selbst sind verputzt und durchgängig mit Sgraffito-Dekorationen versehen. Um die Fenster finden sich aufwendige Rahmungen mit Aedikulen, Säulenstellungen unterschiedlicher Ordnungen und Volutenbekrönungen. Auf dem östlichen Giebel ist eine Sonnenuhr angebracht. Diese von der Technik und Zeichnung her aufwendige Dekoration ist mit einer nur sparsamen Farbgebung versehen. Teile der Sgraffito-Dekorationen sind weiß gehöhlt, während der flächige Putz offenbar materialfarbig blieb. Der stark strukturierte Sockel ist dunkelgrau, wobei die Fugen ocker ausgefaßt und mit einem roten Fugenstrich versehen sind. Die jedenfalls 1985 noch ohne jede Überarbeitung und mit vergleichsweise geringen Substanzverlusten erhaltene Fassung ist durch Inschrift in das Jahr 1619 datiert.

Gerade dieses letzte Beispiel zeigt besonders deutlich, daß die Gestaltung der um 1600 entstandenen Landschlösser – und nicht nur dieser Bauten – Gesichtspunkten folgt, die dem heutigen, auf Material und Konstruktion gerichteten Verständnis historischer Architektur widerspricht. Material und Konstruktion bildeten nicht den Mittelpunkt des Interesses, sondern

waren vielmehr von untergeordneter Bedeutung. Wichtig war eine einheitliche Erscheinung des Bauwerks, die regelmäßig durch die farbige, malerische Gestaltung und oft erst in zweiter Linie durch gebaute Strukturen erreicht wurde. Selbst Werksteinteile, die heute im Zuge denkmalpflegerischer Maßnahmen wegen ihrer schönen Oberflächen so gerne materialsichtig belassen werden, wird man sich in aller Regel überfaßt vorstellen müssen. Die farbige Gestaltung der Bauten war dabei durch die begrenzte Zahl erschwinglicher Pigmente niemals bunt. Bunte Farben (Rotorange, Blau, Grün) kommen vielmehr in aller Regel nur in kleinen Flächen oder bei den Ausbauteilen vor²⁴).

Formale Vielfalt wird vor allem durch die Kombination von Farben und Mustern erreicht. Außerdem ist gerade um 1600 die Architekturgestaltung in unterschiedlichen Grautönen weit verbreitet. Hier wird deutlich, daß das Auge des Renaissance-Bauherrn empfindlicher war für geringe Farbabstufungen und Differenzierungen, die heute großenteils übersehen werden. So wirkt beispielsweise heute das nach Befund wiederhergestellte Smalteblau des „Blauen Hauses“ in St. Gallen, das 1609 blau gestrichen wurde und wegen der Sensation, die diese teure Fassadenfarbe damals verursachte, seinen noch heute erhaltenen Namen erhielt, auf den ersten Blick grau. Der auf leuchtendes Blau eingestimmte heutige Betrachter kann die Sensation des 17. Jahrhunderts zunächst gar nicht wahrnehmen. Ähnlich differenziert und „unbunt“ wird man sich die Farbigkeit einer Vielzahl von historischen Architekturen im 16. und 17. Jahrhundert vorstellen müssen. Kontrastierende und leuchtende Farben, wie sie im 18. Jahrhundert etwa für das Rote und Blaue Schloß in Oberzenn²⁵) be-



Abb. 10. Steinheim (Landkreis Neu-Ulm), „Schlößle“ der Ulmer Patrizierfamilie Schleicher. Detail der Fassade mit Sgraffito-Dekoration um die Fenster in der Form von Scheinarchitekturen. Ungestörter, nur verbläster Befund von 1619.

legbar sind, sind für Landschlösser des 16. und 17. Jahrhunderts in dieser Form nicht nachgewiesen. Man wird sicher gut daran tun, diese Beschränkung der Farbigkeit als allgemeingültig zu akzeptieren.

Daneben gilt zweifellos, daß die Farbfassung sowohl der massiven Teile und der Werksteine wie auch der sichtbaren Fachwerkstrukturen dem Bauwerk erst die endgültige Erscheinung gab. Die Farbe hatte dabei nicht die Funktion eines zusätzlichen und unter Umständen auch verzichtbaren Dekors, sondern sie war integraler Bestandteil der gesamten Architekturkonzeption. Erst durch die farbige Behandlung wurde der Bau vollendet. In aller Regel wertete die Farbe durch „Berichtigung“ der gebauten Strukturen diese auf und setzte die wesentlichen Akzente. Für die Schlösser der weniger begüterten Landadeligen gilt dies in besonderem Maße, da hier die gemalten Scheinarchitekturen – ohne Verzicht auf Qualität! – oft die teureren Werksteinarbeiten ersetzten. Gerade dieses Phänomen verbindet die Befunde der jüngeren Zeit aus vielen Landadelssitzen des 16. und 17. Jahrhunderts. Die zeitgleiche Repräsentationsarchitektur der Landesherren greift in höherem Maße auf tatsächlich vorhandene Bauzier zurück.

Die Vernachlässigung der historischen Farbgebung verfälscht daher nicht nur die Erscheinung eines konkreten Bauwerks entscheidend, sondern verzerrt in der gegenwärtig fast allgemein beobachteten Systematik auch das Bild einer ganzen Epoche der Architekturgeschichte.

Dr.-Ing. habil. Johannes Cramer, Darmstadt

Anmerkungen

- ¹⁾ Jakob Ignaz Hittorff – Ein Architekt aus Köln im Paris des 19. Jahrhunderts (Ausstellungskatalog), Köln 1987; darin besonders S. 49–57 der Beitrag von *Hans Georg Niemeyer*, Der Bauforscher und Archäologe Hittorff. Zum gleichen Thema *Marie-Françoise Billot*, Recherches aux XVIII. et XIX. siècles sur la polychromie de l'architecture grecque; in: Paris-Rome-Athenes (Ausstellungskatalog), Paris 1982, S. 61–125.
- ²⁾ *Theodor Wildeman*, Die Farbe in der Außenarchitektur und die Frage des Außenputzes; in: Jahrbuch der Rheinischen Denkmalpflege 13. Jg. 3, 1941, S. 223–292, bes. S. 266 ff. In jüngerer Zeit nur die ohne Farabbildungen publizierten Beiträge von *Magnus Backes*, Entdeckungen und Entscheidungen. Fünf Beispiele aus Oberfranken zum Problem Denkmalpflege und Farbe; in: Jahrbuch der bayerischen Denkmalpflege 30, 1978, S. 25 ff. und *Vincent Mayr*, An-

merkungen zur Farbigkeit fränkischer Landschlösser; in: Der Kunstspiegel 1, 1979, S. 26–33, sowie ders.: Zehn Jahre Restaurierung von Schlössern in Mittelfranken; in: Jahrbuch der bayerischen Denkmalpflege, Bd. 34, 1980, S. 111–142 mit jeweils deutlicher Konzentration auf Befunde des 18. Jahrhunderts. Zuletzt auch mit allgemeineren Überlegungen *Karl Ludwig Dasser*, Zur „Außenfarbigkeit“ von Baudenkmalern; in: Arx 1, 1983, S. 33–36.

- ³⁾ Daß eine sorgfältige Befunderhebung trotz der angesprochenen Probleme noch immer zu interessanten Ergebnissen auch für das Mittelalter führt, beweist sich immer wieder. So etwa die Wiederherstellung von Teilbereichen des „Oberhaus“ in Passau mit groß aufgemalter Jahreszahl „1499“ oder stark farbige geometrische Dekorationen an der Burg Breuberg und am Schloß Hadamar, über die an anderer Stelle zu berichten sein wird.
- ⁴⁾ Reallexikon der Deutschen Kunstgeschichte, Bd. VII, Sp. 274–428, Stichwort „Farbigkeit der Architektur“ von *Friedrich Kobler* und *Manfred Koller*.
- ⁵⁾ Teile des vorgelegten Materials wurden während der Bearbeitung des von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten, am Fachgebiet Baugeschichte der Technischen Hochschule Darmstadt durchgeführten Forschungsvorhabens „Farbigkeit im süddeutschen Fachwerkbau“ zusammengetragen. Als Vorpublikation zu einer unter gleichem Titel geplanten Buchveröffentlichung: *Johannes Cramer*, Historische Farbigkeit im süddeutschen Fachwerkbau; in: Das Deutsche Malerblatt 8, 1986 ff. (zehnteilige Serie).
- ⁶⁾ So kürzlich etwa die Renovierung des Schlosses Wolfegg, für das die auf Gemälden des 17. Jahrhunderts belegte reiche und stark farbige Fassadengestaltung (Die Renaissance im Deutschen Südwesten, Ausstellungskatalog, Heidelberg 1986, Bd. 1, S. 134) durch sorgfältige Befunderhebung wiedergewonnen und rekonstruiert werden konnte (Leben mit der Geschichte – Denkmalpflege in Baden-Württemberg, Innenministerium Hrsg., Stuttgart 1984, S. 30).
- ⁷⁾ Über den Bautypus des Landadelssitzes, die Zahl der erhaltenen Bauten und deren Baugeschichte liegt eine zusammenhängende Darstellung bislang nicht vor.
- ⁸⁾ Z. B. die hier vorgestellten Bauten aus Höpfigheim, Neuffen, Lenningen, Neckartenzlingen und Sindringen oder auch Oberstadion und die Besitzungen der Besserer von Ulm.
- ⁹⁾ Darstellung des Schlosses Oberstadion als Hintergrund eines Stammbaums der Familie, wohl aus dem 16. Jahrhundert (Familienbesitz). Für die Überlassung der farbigen Reproduktion ist Zdenko Graf von Schönborn, Oberstadion, zu danken.
- ¹⁰⁾ Darstellung von sechs Besitzungen der Patrizierfamilie Besserer von Ulm auf sechs Ölbildern aus den Jahren 1653/54 (Museum Ulm).
- ¹¹⁾ Daß solche Zeitzeugnisse nicht in jeder Einzelheit korrekt sind, zeigt beispielsweise auch die weiter oben (Anm. 6) genannte Darstellung des Schlosses Wolfegg, die in Details von der Wirklichkeit abweicht.
- ¹²⁾ Zu Pigmenten allgemein *Cramer*, wie Anm. 5, H. 8, 86, S. 762–65. Zum gelben Fachwerk besonders *Johannes Cramer*, Gelbes

Abb. 11. Steinheim (Landkreis Neu-Ulm), „Schlößle“. Detail der Fassade mit schwarz gehöhter, stuckierter Quadierung um die Fenster, ockerfarbiger Fuge und rotem Fugenstrich. Die Putzfläche ist unfarbig, nur die Sgraffito-Dekorationen sind weiß gehöht (Jahreszahl 1619). Ungestörter, nur verblaster Befund.

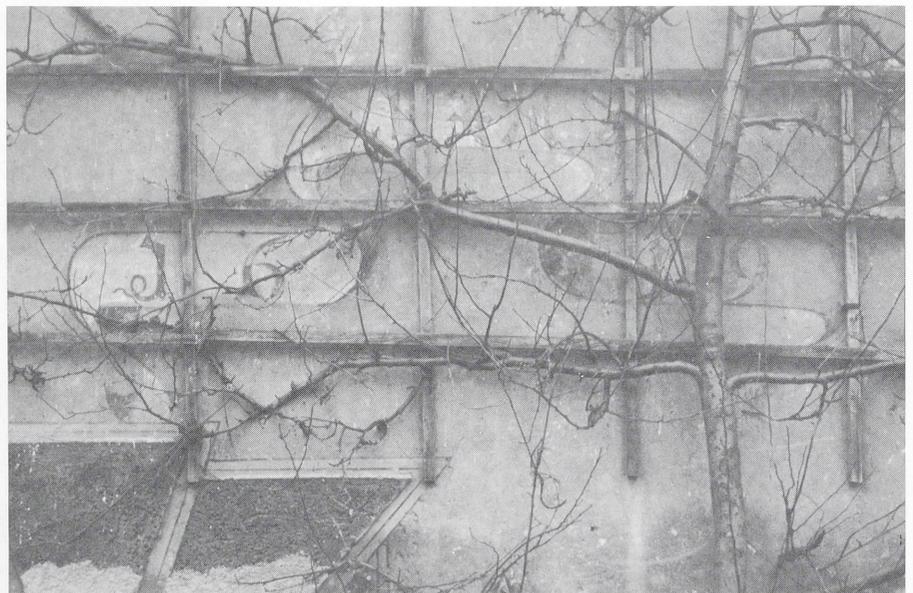




Abb. 12. Steinheim (Landkreis Neu-Ulm), „Schlößle“. Detail der Fassade mit Sgraffito-Dekoration um die Fenster. Ungestörter Befund des Jahres 1619.

Abb. 13. Steinheim (Landkreis Neu-Ulm), „Schlößle“. Detail des Sockels mit stuckierter Quaderung und Übergang zum flächigen Wandputz. Ungestörter, nur durch Einbauten beeinträchtigter Befund des Jahres 1619.

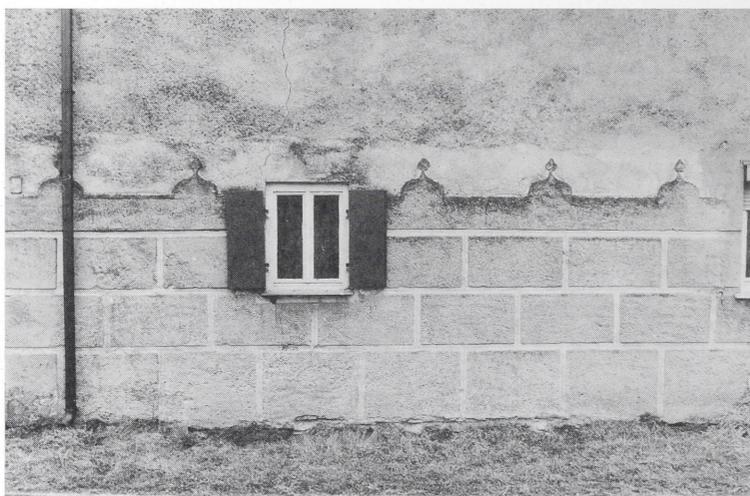


Abb. 1. Graf von Schönborn, Oberstadion; Abb. 2. Museum Ulm; alle übrigen vom Verfasser.

Fachwerk; in: Denkmalpflege in Baden-Württemberg 3, 1985, S. 160–167 und Nachdruck mit Farbabbildungen in: Das Deutsche Malerblatt 3, 1986, S. 184–187.

- ¹³⁾ Beispielsweise im Rahmen einer vom Verfasser durchgeführten umfassenden Bauuntersuchung am „Schlößle“ von Oberlenningen, das 1596 von den Schilling von Cannstatt wiederaufgebaut wurde, nachgewiesen.
- ¹⁴⁾ So sind graue Fachwerkfassungen für Neckartenzlingen und Beihingen, gelbe Fachwerkfassungen für Höpfigheim, Neuffen, Neunstetten, Köngen, Sindringen u. a. nachgewiesen.
- ¹⁵⁾ Schwarzes Fachwerk scheint nach: Die Bemalung der Marburger Bürgerhäuser vom 15. bis zum 18. Jahrhundert (hektographierter Ausstellungskatalog Marburg 1980) in Nordhessen häufiger belegbar zu sein. Nach Auskunft von R. Schöne, Halberstadt, sind im 16. Jahrhundert auch in der DDR schwarze Fachwerke wiederholt nachweisbar. Einzelne Befunde weist *Hans-Hartmut Schauer*, Zur Instandsetzung und Modernisierung von Fachwerkgebäuden; in: Denkmale in Sachsen-Anhalt, Weimar 1983, S. 318–331 nach.
- ¹⁶⁾ Für den Hinweis auf den Bau ist Herrn Dr. A. Schelter, Bamberg, zu danken. Herr v. Pezold gestattete freundlicherweise eine Ortsbesichtigung und war mit Auskünften behilflich.
- ¹⁷⁾ Für den Hinweis auf die Befunde und Auskünfte ist Herrn Dr. Walther-Gerd Fleck, Stuttgart, zu danken.
- ¹⁸⁾ Hier kommen Smalte, Spangrün und Mennige stets nur für die Gefachgestaltung vor. Ausführlicher dazu demnächst *Cramer*, wie Anm. 5.
- ¹⁹⁾ Die Fassung ist kürzlich nach Befund restauriert worden. Die Jahreszahl 1568 auf dem Sockel, der mit Scheinarchitekturen geschmückt ist, könnte auch die Fassung datieren.
- ²⁰⁾ Scheinarchitekturen im Innenraum sind häufig bunter. Hier sind die Gestaltungen nicht wie bei der Fassade von Zerstörung durch die

Witterung bedroht. Eine ausführliche Darstellung zu diesem Thema würde der Forschung zur Innenraumgestaltung der Renaissance sicher wesentliche Anstöße geben. Man beachte etwa die Funde im Schloß Waldenbuch oder die etwas plakativen Wiederherstellungen im Hornmoldhaus in Bietigheim oder im Metzgermuseum in Böblingen sowie eine Vielzahl von Befunden in Basel (Wettstein-Haus, Papiermühle u. a.).

- ²¹⁾ Interessante Befunde zu diesem Komplex ergab eine sorgfältige Untersuchung der Maleriereste am Oberhof zu Büdingen durch Restaurator Peter Wolf, Nürnberg, im Rahmen der derzeit angelegten Sanierungsarbeiten. Umfangreiche Befunddokumentationen liegen vor. Der Bau ist 1569–74 errichtet und noch während des Bauvorgangs „fresco“ gefaßt worden. Bemerkenswert ist der Umstand, daß die Graumalerei zur Straße hin durch „bunte“ Farben bereichert wurde. Zum Thema „Graumalerei“ allgemein auch *Bernhard Anderes*, Grau ist auch eine Farbe, Grisaillemalereien im Kanton St. Gallen; in: Von Farbe und Farben, Zürich 1980, S. 125–132.
- ²²⁾ Auf die weite Verbreitung dieses Phänomens in der mittelalterlichen Architektur hat zuerst *Werner Bornheim gen. Schilling*, Fugenmalerei im Mittelalter; in: Deutsche Kunst und Denkmalpflege 1961, S. 5–21 hingewiesen.
- ²³⁾ Der Hinweis auf den Bau wird Herrn Restaurator Kurt Kneer, Ulm, verdankt. Er ist in *Heinrich Habel*, Stadt und Landkreis Neu-Ulm (= Bayerische Kunstdenkmale XXIV), München 1966, S. 197–198 summarisch behandelt. Eine gründliche Untersuchung des mit vielen Innenausstattungen erhaltenen Bauwerks würde sicher bedeutende Erkenntnisse zur Innenraumgestaltung der Zeit ergeben.
- ²⁴⁾ Mit einer Vielzahl interessanter Beiträge zu dieser Sonderfrage besonders: Von Farbe und Farben, Festschrift für Albert Knoepfli, Zürich 1980.
- ²⁵⁾ *Mayr*, wie Anm. 2.